

Reformatorsche Spurensuche in der weltweiten Ökumene

Vortrag in der Versöhnungskapelle Potsdam am 1. Juli 2017 (rev. Fassung von Juni 2016)

1. Unterschiedliche Profile des „Reformatorschen“.

Für das letzte Jahr der Reformationsdekade war das Thema „Reformation und die Eine Welt“ vorgeschlagen worden. Nachdem in den vorangegangenen Jahren seit 2008 die Reformation bedacht worden war in ihrer Bedeutung für Bildung, Freiheit, Musik, Toleranz, Politik, sowie Bild und Bibel sollte nun zum Abschluss der Blick geweitet werden auf die weltweite, ökumenische Ausstrahlung der Reformation. Das möchte ich in meinem Vortrag in der Weise aufnehmen, dass ich versuche, den reformatorschen Spuren und Einflüssen in anderen Regionen und Zeiträumen sowie in der weltweiten ökumenischen Bewegung nachzugehen.

Eine Spurensuche muss sich zunächst Klarheit verschaffen, was sie wo suchen will. So wird z.B. danach gesucht, wo es Beispiele für das ausdrückliche Gedenken an das symbolische Jahr 1517 gibt. Die Suche richtet sich dann in erster Linie an die lutherischen Kirchen in den verschiedenen Weltregionen. In den offiziellen Texten zum Reformationsjubiläum ist von über 80 Millionen Lutheranern die Rede. Nahezu 90% des weltweiten Luthertums sind im Lutherischen Weltbund zusammengeschlossen, der nach eigenen Angaben 72 Millionen lutherische Christen in 145 Kirchen aus 89 Ländern vereinigt. Das klingt eindrucksvoll, aber bei näherem Zusehen zeigt sich, dass nahezu 2/3 der Lutheraner nach wie vor in Europa und Nordamerika konzentriert sind. Größere lutherische Kirchen außerhalb dieser Regionen im globalen Norden gibt es in Afrika (Äthiopien, Tansania, und im südlichen Afrika), in Asien (Indien und Indonesien) und in Lateinamerika (Brasilien). Nur für wenige unter diesen lutherischen Kirchen außerhalb von Europa und Nordamerika spielt das Gedenken an den historischen Ursprung der Reformation 1517 in Wittenberg eine ausdrückliche Rolle. Wichtiger für sie ist die bewusste Ausrichtung auf die kulturelle und religiöse Situation in ihren jeweiligen Ländern.

Nun ist natürlich das symbolische Datum 1517, das die Spurensuche vorrangig auf die Person Luthers und das Zentrum in Wittenberg konzentriert, nur ein erster Anhaltspunkt, der sich freilich durch die Anlage des Gedenkens an 500 Jahre Reformation nahelegt. Im Verlauf der Reformationsdekade und der Vorbereitungen auf das Jubiläum ist freilich deutlich geworden, dass der Impuls der Reformation und die dadurch ausgelöste Bewegung nicht auf Luther und das Geschehen in Wittenberg beschränkt werden kann. Ein von der EKD und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund im Oktober 2013 veranstalteter internationaler Kongress hat nachdrücklich in Erinnerung gerufen, dass es neben Luther und Wittenberg wenigstens zwei weitere Zentren der Reformation in 16. Jahrhundert gegeben hat, nämlich Zürich mit Zwingli und Genf mit Calvin. In beiden Fällen treten neben das symbolische Datum 1517 andere Gedenkjahre für den Beginn der Reformation. Während die lutherische „Fürstenreformation“ zunächst und für weitere mehr als 200 Jahre auf Deutschland und Zentraleuropa begrenzt blieb, hat vor allem die „Stadtreformation“ Calvins in Genf eine Bewegung ausgelöst, die schon bald über Europa hinaus in die „neue Welt“ der amerikanischen Kolonien ausstrahlte. Ich komme darauf gleich noch einmal zurück.

Der erwähnte internationale Kongress bekräftigte außerdem, dass durch die Leuenberger Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa von 1973 die bevorstehenden Feiern des Reformationsjubiläums eine neue „gesamtprotestantische Bedeutung“ bekommen. Zu den Erstunterzeichnern der Konkordie gehörten auch die Kirchen der Waldenser und der Böhmisches Brüder. Ihr Selbstverständnis als Teil der reformatorischen Kirchen in Europa lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass die Wurzeln der Reformation im 16. Jahrhundert weiter zurückreichen in die Zeit des ausgehenden Mittelalters. Für die reformatorische Spurensuche bedeutet diese Weitung des Blicks über den konfessionell-lutherischen Horizont hinaus, dass wir es mit einer Vielfalt von reformatorischen Profilen zu tun haben, was die Spurensuche in der weltweiten Ökumene nicht leichter macht.

Ein weiterer komplizierender Faktor kommt hinzu. Zu den Mitgliedern der aus der Leuenberger Konkordie hervorgegangenen Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) gehört auch die Evangelisch Methodistische Kirche. Sie ist aus der Erweckungsbewegung in England und Amerika hervorgegangen und zählt, zusammen mit den Baptisten, zu den großen nachreformatorischen, evangelischen oder protestantischen Kirchen, die durch die Missionsarbeit in einer Vielzahl von Ländern des globalen Südens vertreten ist. Damit stoßen wir auf die Tatsache, dass die weltweite Ausbreitung des reformatorischen Impulses sich der Missionsbewegung verdankt. Sie ist eine Frucht des Pietismus und der Erweckungsbewegung, die manchmal als die „zweite Phase der Reformation“ bezeichnet worden sind. Neben den ersten Anfängen zu Beginn 18. Jahrhunderts im lutherisch geprägten Pietismus von A.H. Francke und N. von Zinzendorf war es vor allem der englische Baptisten-Prediger William Carey, der im Übergang zum 19. Jahrhundert die erste protestantische Missionsgesellschaft gründete. Die Öffnung für die weltweite Mission erhielt einen starken Auftrieb im Zuge der verschiedenen, aufeinander folgenden Erweckungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Amerika (J. Edwards, G. Whitefield, J. Wesley). In Verbindung mit grundlegenden theologisch-kirchlichen Orientierungen vor allem durch die calvinistische Tradition entstand damit ein eigenständiges kulturelles Profil des Protestantismus amerikanischer Prägung, der sich deutlich unterschied vom Profil der historischen reformatorischen Kirchen in Europa. Im Verlauf der protestantischen Mission im 19. und 20. Jahrhundert sind zahllose Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und im Südpazifik entstanden. Die meisten von ihnen haben das reformatorische Erbe in seiner erwecklich evangelikalen Form aufgenommen. Konfessionell lutherische Missionen haben sich an dieser Ausbreitung der reformatorischen Botschaft erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts beteiligt.

Nach diesem ersten kurzen Überblick über die unterschiedlichen Profile kehre ich noch einmal zurück zu der Frage, worauf sich die Spurensuche richtet. Beziehen wir alle „evangelischen“ Kirchen weltweit ein und d.h. den globalen „Protestantismus“? Oder gilt die Suche nach reformatorischen Spuren allen christlichen Kirchen, die sich als Teil der ökumenischen Bewegung verstehen? Ist „reformatorisch“ ein Merkmal, das an das historische Geschehen der Reformation im 16. Jahrhundert gebunden ist, oder geht es um geistlich-theologische Erneuerungsbewegungen in allen Kirchen, also z.B. auch in der römisch-katholischen Kirche? Wie verhält es sich mit der charismatischen Erneuerung, die sich in den letzten Jahrzehnten z.B. in Afrika ausgebreitet und auch viele der historischen protestantischen Kirchen erfasst hat und die von manchen als die „afrikanische Reformation“ bezeichnet wird? Andere Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika sehen in der pfingstlich-charismatischen Bewegung eine problematische Herausforderung für die aus

der Missionsgeschichte stammende reformatorische Prägung. Und die protestantischen Kirchen im Südpazifik z.B. erinnern sich nicht so sehr an das Datum 1517, als vielmehr an die Ankunft der europäischen Missionare als Beginn einer Reformation, die zur völligen Transformation ihres gesellschaftlichen Gefüges geführt hat.

2. Was ist das „Reformatorische“ an der Reformation?

Unsere Spurensuche braucht daher ein qualitativ-inhaltliches Kriterium dessen, wonach wir suchen. Die bloße Erwähnung des Stichwortes „Reformation“ bleibt zu vage. Andererseits ist die Suche nach Hinweisen auf eine bewusste Erinnerung an den historischen Ursprung der Reformation zu wenig aussagekräftig. Gibt es daher Kennzeichen, an denen sich erkennen lässt, ob wir es immer noch mit dem weitergehenden Prozess der Reformation zu tun haben, der im 16. Jahrhundert in den verschiedenen Zentren in Europa seinen Ausgang nahm? Er war zwar von Anfang an in sich vielgestaltig und von Widersprüchen und Gegensätzen gezeichnet, aber er hat dennoch entscheidende Impulse freigesetzt, die ihn bis heute prägen und von anderen Erneuerungs- und Reformprozessen der Kirche unterscheiden.

Das Reformatorische an der Reformation war und ist in *erster Linie* die immer wieder neue Entdeckung der befreienden Botschaft des *Evangeliums von Jesus Christus* als Auftrag für das Zeugnis und zugleich als Maßstab für Leben und Ordnung der Kirche. Reformation war und ist bis heute die Bemühung um die *Erneuerung der Kirche im Geist des Evangeliums*. Das Evangelium freilich ist keine Lehre, deren Wahrheit zu bewahren und zu vermitteln ist. Es ist vielmehr eine konkrete Botschaft, die Menschen und menschliche Gemeinschaften in ihrer jeweiligen Lebenssituation anredet. Das Evangelium hat im Leben und Zeugnis Jesu Christi Gestalt gewonnen. Mit seinem Ruf zur Umkehr und zur Nachfolge auf dem Weg zum Leben in der versöhnten Gemeinschaft mit Gott ist er selbst zur Mitte der Botschaft des Evangeliums geworden. Diese Ausrichtung auf das Evangelium von Jesus Christus haben die Reformatoren mit der Bekenntnisaussage „*solus Christus*“ (Christus allein) bekräftigt.

Um das konkrete Verständnis des Evangeliums und seiner Konsequenzen für das Leben der Kirche ist bereits unter den Reformatoren im 16. Jahrhundert gerungen worden, und das Ringen setzt sich bis heute fort. Die reformatorischen Kirchen in Europa haben „die Rechtfertigungsbotschaft als Botschaft von der freien Gnade Gottes“ als ihr gemeinsames Verständnis des Evangeliums und als Grundlage ihrer Kirchengemeinschaft bekräftigt. Diesem Verständnis des Evangeliums stand freilich schon früh die Ausrichtung im „linken Flügel der Reformation“ auf das „Evangelium vom Reich Gottes“ als Ruf zum Leben in der Nachfolge gegenüber. Diese Spannung ist lebendig geblieben im Blick auf die Frage nach der richtigen Zuordnung von Rechtfertigung und Heiligung, in der Unterscheidung Bonhoeffers zwischen „billiger“ und „teurer“ Gnade, und heute in der schwierigen Beziehung der historischen Reformationskirchen zum erwecklich-evangelikalen und zum pfingstlich-charismatischen Christentum. Die reformatorischen Kirchen müssen sich daher für das ökumenische und interkulturelle Gespräch mit anderen, biblisch begründeten Verstehensweisen der Botschaft des Evangeliums öffnen und sich kritischen Anfragen an ihre historisch bedingte Konzentration auf die Rechtfertigungslehre als verbindliche Grundlage des Reformatorischen stellen.

Ein *zweites* Kennzeichen des Reformatorischen an der Reformation ist ihre *Ausrichtung von Leben und Ordnung der Kirche wie auch der Praxis geistlichen Lebens an der Bibel*. Reformatorische Erneuerung war von Anfang an begleitet und inspiriert von der Erneuerung

biblischer Theologie. Vom 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit war die Übersetzung der Bibel in die jeweilige Landessprache ein wesentlicher erster Impuls für den reformatorischen Aufbruch. In vielen Fällen war die Übersetzung der Bibel der erste Schritt zur Schaffung einer einheimischen Schriftsprache. Die Ausrichtung am Zeugnis der Bibel war und ist bis heute getragen von dem Vertrauen, dass die Bibel sich selber auslegt. Die Bibel in der Hand der Gläubigen ermächtigt sie zum urteilsfähigen Glauben. Das Lesen der Bibel mit neuen, eigenen Augen ist in vielen Kontexten, vor allem im globalen Süden, zum Ausgangspunkt für neue theologische und kirchliche Aufbrüche geworden, auch in den reformatorischen Kirchen.

Über das rechte Verständnis und die Autorität der Bibel ist in den Kirchen der reformatorischen Bewegung von Anfang an gestritten und gerungen worden, trotz der gemeinsamen Bekräftigung des *sola scriptura*. Diese Bereitschaft zum kontroversen Gespräch über der Bibel ist selbst ein Kennzeichen des Reformatorischen. Ein biblischer Fundamentalismus, der sich aus dem Gespräch zurückzieht, behindert die reformatorische Erneuerung ebenso wie ein theologischer Traditionalismus, der die Auslegung der Bibel an feststehende Lehrsätze bindet. Das Gespräch der Glaubenden über der Bibel hat das Ziel, im biblischen Zeugnis Gottes lebendiges Wort für das jeweilige „Heute“ zu vernehmen.

Ein damit eng verbundenes *drittes* Kennzeichen des Reformatorischen war und ist das Bemühen, durch die *Gründung von Schulen* Menschen zum „denkenden Glauben“ zu befähigen. Bis in die Zeit der Reformation war der Zugang zu Bildung ein Privileg für wenige. Die reformatorische Bewegung hat durch die Eröffnung von Lernmöglichkeiten für Kinder und Erwachsene die Grundlagen für das spätere allgemeine Schul- und Bildungssystem gelegt. Elementare Schulbildung war die Voraussetzung für das Lesen der Bibel und für das Verständnis des Katechismus. So hat auch die protestantische Mission ihre Arbeit überall mit der Gründung von Schulen eröffnet und bis ins 20. Jahrhundert hinein waren in vielen Ländern Afrikas und Asiens die protestantischen Missionen und Kirchen die entscheidenden Träger der öffentlich zugänglichen Schulen. In vielen Kontexten hat sich der reformatorische Impuls als eine Bildungsbewegung ausgebreitet.

Seit ihrem frühen Eintreten für eine breite Volksbildung ist die reformatorische Bewegung daher eine Lernbewegung geblieben, die über die Vermittlung von feststehenden Lerninhalten hinausgeht und Bildung als Befähigung zu einem verantwortlichen, ganzheitlichen Leben versteht, in dem Glaubenswissen und Erfahrungswissen aktiv integriert werden. Angesichts der heutigen kulturellen, geistigen und gesellschaftlichen Umbrüche äußert sich der reformatorische Impuls daher als gezielte Lernbewegung durch die Förderung von Einrichtungen der Erwachsenenbildung, bzw. von weiterführenden Bildungseinrichtungen.

Das *vierte* hier zu nennende Kennzeichen des Reformatorischen wird gewöhnlich mit der Formel vom „*Priestertum aller Glaubenden*“ bezeichnet. Sie ist Ausdruck der Überzeugung, dass alle Glaubenden durch die Taufe mit den Gaben des Geistes ausgerüstet, bzw. befähigt und berufen sind zum Amt der Verkündigung und der Auferbauung und Leitung der Gemeinde. Die Reformatoren im 16. Jahrhundert zogen unterschiedliche Konsequenzen aus dieser grundlegenden Einsicht in die gleiche geistliche Würde aller Glieder der Gemeinde. Im Luthertum überdauerte das anstaltliche Kirchenverständnis mit seiner weitgehenden Entmündigung der Laienglieder der Gemeinden die gesellschaftlichen Veränderungen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Calvinismus eröffnete mit der synodal-presbyteralen

Kirchenordnung Wege zur verantwortlichen Teilhabe der Laien. Aber es waren die dissidenten Bewegungen im 16. und 17. Jahrhundert die, in Verbindung mit den Aufbrüchen des Pietismus und der Erweckungsbewegung, die Vision einer geschwisterlichen Ordnung der Gemeinde als Gemeinschaft von Gleichberufenen zu verwirklichen suchten. Für die reformatorischen Großkirchen bleibt die Erkenntnis vom Priestertum aller Glaubenden weiter eine Herausforderung.

Es gibt ein Feld, wo diese Herausforderung besonders spürbar ist: die gleichberechtigte und mitverantwortliche Teilhabe von Frauen an allen Ämtern und Diensten. In der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum ist viel Mühe darauf verwandt worden, die wichtige Rolle von Frauen im Zuge der frühen reformatorischen Bewegung sichtbar zu machen. Wiederum waren es die reformatorischen Freikirchen (Baptisten, Quäker und Methodisten), die neue Wege beschritten, um die Gleichheit der geistlichen Berufung für beide Geschlechter zum Ausdruck zu bringen. Eine eigens eingerichtete Webseite der Evangelischen Frauen in Deutschland zeigt mit einer Fülle sorgfältig recherchierter Biographien von Frauen durch die 5 Jahrhunderte, dass die Reformation immer auch weibliche Gesichter hatte und hat.¹ Dennoch ist die Verwirklichung der inklusiven Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche eine bleibende reformatorische Herausforderung. Dabei geht es nicht nur, aber auch um die Frage der Ordination von Frauen, die zwar in vielen, aber noch keineswegs in allen reformatorischen Kirchen als Konsequenz der Bekräftigung des Priestertums aller Glaubenden verwirklicht ist.

3. Die Reformation – eine globale Bewegung

Das Evangelische Missionswerk nahm das Themenjahr der Reformationsdekade mit seiner Ausrichtung auf die „Reformation und die Eine Welt“ zum Anlass, mit verschiedenen Initiativen den Spuren des Reformatorischen in der weltweiten Ökumene nachzuspüren. Ein *erster* Beitrag dazu war die Veröffentlichung des traditionellen Missionsjahrbuches für 2015 unter dem Titel „Reformation: global. Eine Botschaft bewegt die Welt“. In der Einleitung zu diesem Band weisen Michael Biehl und Wilhelm Richebächer auf das mit den Jubiläumsfeierlichkeiten 2017 verbundene Risiko hin, „die Welt von einem vermeintlichen historischen Zentrum aus zu betrachten, den Stätten der Reformation, während diese faktisch zur Provinz einer globalisierten Welt geworden sind.“ Und sie fragen: „Wird es also über das Gedenken hinaus zu neuen Herausforderungen und Fragestellungen kommen wie den folgenden, etwa: Was bedeutet das selbstständige Denken und Bekennen des christlichen Glaubens heute in den vielfältigen, global verflochtenen Kontexten? Welche Rolle spielt dabei das reformatorische Handwerkszeug in Regionen und Zeiträumen, in denen es ohne direkte historische oder konfessionelle Bezugnahme auf Europa und seine reformatorischen Kirchen angeeignet und angewendet wird? Welches sind die Beiträge der reformatorischen Traditionen zur Gestaltung der Einen Welt in den jeweiligen Kontexten und global?“

So ergeben sich für die Beiträge zu diesem Jahrbuch zwei besondere Brennpunkte für die Partnerkirchen in Nord und Süd. Einerseits ist es die Frage danach, was die Kirchen der reformatorischen Tradition in ihrem jeweiligen Kontext und in ihrem jeweiligen kulturellen Eigenausdruck als ‚protestantische Kirchen‘ auszeichnet. „Wie eignen sich die jeweiligen Kirchen (auch in Europa) die Hauptanliegen der Reformation heute in lebendiger und

¹ S. <http://www.frauen-und-reformation.de/>

gegenwartsrelevanter Weise an? Wie findet z.B. das Erbe des ‚Priestertums aller Getauften‘ in den Lebens- und Ämterordnungen reformatorischer Kirchen zeitgemäß Gestalt, etwa bei der Ordination von Männern und Frauen oder wenn es um den Umgang mit Autorität und Macht geht?“ Der andere Brennpunkt betrifft den Umgang mit den Eine-Welt-Themen. Welches der Themen wie Klimagerechtigkeit, faire Handelsbeziehungen, Bildungsgerechtigkeit oder Genderfragen steht in den jeweiligen Kontexten besonders im Vordergrund? Und wie kann sich eine Kirche unter Rückgriff auf die reformatorische Tradition an der aktuellen Bearbeitung des Themas beteiligen?

In vielen der einzelnen Beiträge zeigt sich, dass der Erneuerungsimpuls der Reformation heute vor allem im Sinne einer ‚Reformation des Lebens‘ und weniger im Sinne der ‚rechten Lehre‘ weitergetragen wird. So engagieren sich evangelische Gemeinden in Marokko für die in ihr Land strömenden afrikanischen Migranten und sehen sich zu einer prophetischen Mahnung an die Adresse der europäischen Kirchen genötigt im Sinne der Aufforderung zu einem ehrlichen ökumenischen Miteinander-Teilen. Auch für die kleinen lutherischen Kirchen in Georgien und Kirgisien steht die soziale und gesellschaftliche Verantwortung im Vordergrund ihres Selbstverständnisses. Für viele Pfingstler in Lateinamerika ist Luther eine positive Identifikationsfigur mit seiner Opposition zur Macht der katholischen Kirche seiner Zeit. Und eine Umfrage unter afrikanischen Migrationsgemeinden pfingstlich-charismatischer Orientierung in Deutschland ergibt, dass für sie die Reformation durch das Wirken des Heiligen Geistes immer noch weiter geht; sie verstehen sich daher sowohl als reformatorisch wie als pfingstlich-charismatisch. Demgegenüber fragt ein lutherischer Pfarrer aus Tansania angesichts des Eindringens pfingstlich-charismatischer Elemente in seiner Kirche: ‚Ist das noch lutherisch?‘

Diese ersten Streiflichter werden ergänzt und vertieft in einer *zweiten* Veröffentlichung der Theologischen Kommission des Evangelischen Missionswerkes unter dem Titel „Reformationen. Momentaufnahmen aus einer globalen Bewegung“. Die Herausgeber, Michael Biehl und Ulrich Dehn, gehen in ihrer Einleitung von der Beobachtung aus, dass die Reformation schon im 16. Jahrhundert unterschiedliche Profile und soziale Gestalten hervorgebracht hat und fragen deshalb, ob man nicht auch heute in der ökumenischen Bewegung von eigenständigen Beispielen einer ‚Reformation‘ und d.h. von ‚Reformationen‘ sprechen kann, ohne dass dabei ausdrücklich auf das historische Geschehen im Europa des 16. Jahrhunderts zurückgegriffen wird.

In vielen Beiträgen des Bandes, darunter auch Eindrücken aus Gesprächen mit Pastoren von Migrantengemeinden in Deutschland mit indonesischer, koreanischer oder afrikanischer Herkunft, bestätigt sich, dass die Impulse der Reformation im Sinne der Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Evangeliums, der Ausrichtung an der Bibel als Grundlage und Weisung für das Leben der Gemeinde, der Betonung von Bildung und Erziehung zu einem denkenden und lernbereiten Glauben und schließlich der Verwirklichung des Priestertums aller Gläubigen weiterwirken auch über die Grenzen der historischen reformatorischen Kirchen hinaus. Sie erweisen sich immer von neuem als dynamisierende und befreiende Kraft kirchlicher Erneuerung, wobei die Reformation des Lebens, die Suche nach einer neuen „Praxis des Lebens“ angesichts der globalen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen immer wichtiger wird.

Diese Wahrnehmung wurde aufgenommen in einer *dritten* Initiative des Evangelischen Missionswerkes, das zusammen mit anderen Partnern zwei miteinander verbundene

internationale Konsultationen unter dem Thema: ‚Reformation-Bildung-Transformation‘ durchführte. Die erste der Konsultationen fand im vor zwei Jahren in Brasilien statt; die zweite folgte im letzten Jahr in Halle. Das Projekt zielte darauf zu erkunden, welche Rolle reformatorische Kirchen in den unterschiedlichen Kontexten für die Ausbildung einer öffentlichen Theologie, für kritische Bildungsarbeit und als Akteure in der Zivilgesellschaft gespielt haben und wie sie sich in ihrem reformatorischen Selbstverständnis unter dem Eindruck der Transformationen in ihren jeweiligen Gesellschaften verändert haben.

In der Abschlusserklärung am Ende der zweiten Konsultation in Halle forderten die Teilnehmenden aus mehr als 40 Ländern die Kirchen auf, „Agenten des Wandels in reformatorischer Tradition“ zu sein. In der Erklärung heißt es: „Wir waren aus unterschiedlichen konfessionellen Traditionen gekommen und gemeinsam wollten wir die transformative Kraft der Reformation entdecken, nicht als Ereignis der Vergangenheit sondern auf die Zukunft ausgerichtet.“ Es war die Absicht der Konsultationen, durch den Vergleich und die Gegenüberstellung von zwei unterschiedlichen globalen Zusammenhängen neue Erkenntnisse über die transformative Kraft der reformatorischen Tradition zu gewinnen. So sahen sich die Teilnehmenden der Konsultation in Brasilien mit einer „Fülle religiöser Ausdrucksformen unterschiedlichster Art“ konfrontiert, während sie in Halle einer Region begegneten, die heutzutage zu den säkularisiertesten Gebieten der Welt zählt. „Unsere Welt braucht Transformation“, erklärten die Teilnehmenden. „Wir leben in fragmentierten Gesellschaften und sehen, dass Konflikte, die auch von religiösem Fundamentalismus und religiös begründeter Gewalt verursacht werden, sie zerreißen.“ Sie unterstrichen die Notwendigkeit, negative Einstellungen reformatorischer Traditionen gegenüber anderen Religionsgemeinschaften offen zu legen. Die Heiligen Schriften und religiöse Traditionen sollen vielmehr dabei helfen, religiös legitimes Verhalten, das Gewalt und Spaltung fördert, zu überwinden.

Nach Abschluss der Konsultation in Halle erklärte Christoph Anders, Direktor des Evangelischen Missionswerkes: „Ich bin immer mehr davon überzeugt, dass es weniger um Wachstum oder Niedergang der Kirchen in den verschiedenen Teilen der Welt geht, sondern darum, wie Kirchen in unterschiedlichen Situationen zur Förderung der Transformation und zu einem ‚Leben in Fülle‘ beitragen“.

4. Reformatorische Spuren in der ökumenischen Bewegung

Die weltweite Ökumene hat seit über 100 Jahren ihren sichtbaren Ausdruck gefunden in der ökumenischen Bewegung, deren wichtigstes Instrument der Ökumenische Rat der Kirchen ist. In ihm sind Kirchen aller christlichen Traditionen zusammengeschlossen. Die römisch-katholische Kirche ist zwar nicht Mitglied des ÖRK, aber sie erkennt ihn als unverzichtbares Instrument der ökumenischen Zusammenarbeit an und beteiligt sich aktiv an vielen seiner Programme und Aufgaben.

Es war die ökumenische Bewegung, die den Kirchen der Reformation die Dimension der „einen Welt“ erschlossen hat. Ihre Ursprünge liegen in der Missionsbewegung, mit der sie auch die entscheidenden Impulse der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert teilt. So wie man die Erweckungsbewegung als „zweite Phase“ der Reformation bezeichnet hat, kann man heute auch die ökumenische Bewegung mit einem gewissen Recht als späte Erbin des reformatorischen Impulses verstehen. Die Pioniere der frühen ökumenischen Bewegung waren alle fest verwurzelt in der reformatorischen Tradition. Die Reformation zielte auf die

Erneuerung der einen Kirche aus dem Geist des Evangeliums von Jesus Christus. Sie musste erfahren, dass ihre Schritte der Erneuerung entgegen ihrer Absicht zum Verlust der Einheit wie auch zum Verblässen des Bewusstseins von der Katholizität der Kirche führten. Die Anfänge der ökumenischen Bewegung können daher verstanden werden als eine späte, „zweite Phase der Reformation“.

In einem Memorandum zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen schrieb der damalige Erzbischof von Canterbury, William Temple: „Wir rufen daher alle Christen auf, sich uns in aufrichtigem Gebet anzuschließen, dass Gott die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu einer Wiedergeburt (rebirth) der Kirchen gebrauchen möge, sodass sie sich in der Einheit des Glaubens erneut ihrer gemeinsamen Aufgabe widmen, sein Wort zu verkündigen und sein Werk unter den Nationen voranzutreiben.“ In Aufnahme des ursprünglichen Impulses der Reformation sollte mit der Erneuerung und „Wiedergeburt“ der Kirche die Bekräftigung ihrer geistlichen Einheit im Sinne „evangelischer Katholizität“ (N. Söderblom) verwirklicht werden sollte. Die unlösbare Zusammengehörigkeit der Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche und der Förderung kirchlicher Erneuerung prägt auch bis heute die Formulierung der Ziele und Funktionen des Ökumenischen Rates in seiner Verfassung.

Spezifische reformatorische Positionen kamen in der ökumenischen Bewegung u.a. an zwei Stellen nachdrücklich zum Ausdruck, nämlich einerseits der Betonung der Heiligen Schrift als Grundlage für die Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst und andererseits in der Wiederbelebung der Rolle und des Auftrags der Laien im Sinne des allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Der grundlegende Bezug auf die Heilige Schrift wurde unterstrichen - auf Vorschlag reformatorischer Kirchen, z.B. der Kirche von Norwegen - durch die Erweiterung der Basisformel des ÖRK bei der Vollversammlung in Neu Delhi 1961. Hier wurde, im Rückgriff auf die Pariser Basis des CVJM von 1855, der Rat als eine Gemeinschaft von Kirchen bezeichnet, „die den Herrn Jesus Christus *gemäß der Heiligen Schrift* als Gott und Heiland bekennen“ (kursiv K.R.). Die „Wiederentdeckung“ der Heiligen Schrift war ein treibendes Motiv bereits in der frühen christlichen Studentenbewegung und das intensive Gespräch über die Autorität und Auslegung der Bibel, wie auch über das Verhältnis von Schrift und Tradition wurde zu einem wichtigen Teil der Arbeit des Ökumenischen Rates.

Die entscheidende Rolle der Laien in der ökumenischen Bewegung, vor allem im Blick auf ihr Zeugnis in der säkularen Welt, war schon in der frühen Phase unterstrichen worden, vor allem von Joseph H. Oldham, dem schottischen Lientheologen und Architekten sowohl der Missionsbewegung wie der Bewegung für Praktisches Christentum. So wurde schon bald nach der Gründung des Ökumenischen Rates ein Laienreferat eingerichtet und das Programm der 2. Vollversammlung in Evanston 1954 enthielt eine eigene Sektion unter dem Thema: „Die Laienfrage: Der Christ in seinem Beruf“. Hinter dieser ausdrücklichen Betonung der Laienfrage stand die Wiederentdeckung des wahren Wesens der Kirche als des Volkes Gottes. Die Laien als Glieder des Volkes Gottes werden als die Repräsentanten der Kirche in der säkularen Welt verstanden. Sie sind eigenständige Zeugen für das Evangelium, und ihr Zeugnis bezieht sich auf die unterschiedlichen Gestalten christlicher Verantwortung in Beruf und Gesellschaft. Daher kann die Laienfrage, in gut lutherisch-reformatorischer Tradition, auf die Formel gebracht werden: der Christ im Beruf. Christliche Existenz zwischen Kirche und Welt vollzieht sich in der Doppelbewegung von Sammlung und Sendung. Dies führte zur

Einrichtung von speziellen Diensten und Initiativen, um die Zurüstung und Ausbildung von Laien für ihre Sendung in die Welt zu fördern.

Die Betonung des christlichen Zeugnisauftrags der Laien in der säkularen Welt führt weiter zum Bereich der öffentlichen Verantwortung der Kirche im Blick auf gesellschaftliche und politische Herausforderungen. Hier geht es im Sinne des Konsultationsprojekts über ‚Reformation-Bildung-Transformation‘ um die Frage einer ‚öffentlichen Theologie‘. Auch in diesem Zusammenhang ist der Impuls reformatorischer Kirchen für die ökumenische Diskussion deutlich, wenn auch durchaus kontrovers erkennbar. Denn hier stießen die unterschiedlich geprägten Traditionen der protestantischen Kirchen aufeinander. Die Kirchen der breiteren calvinistischen Tradition brachten in diese ökumenische Diskussion ihre Überzeugung ein, dass es zur Berufung der Kirche gehört, für den Aufbau einer dem Willen Gottes entsprechenden Ordnung der menschlichen Gesellschaft einzutreten. Die Kirchen der lutherischen Tradition traten demgegenüber für die klare Unterscheidung von Kirche und Welt im Sinne der zwei Herrschaftsweisen Gottes ein, und damit auch für die Unterscheidung von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, von dem was Aufgabe der Kirche und was Aufgabe der Verantwortlichen für die weltliche Ordnung ist. Daher wurde bei ihnen das Nachdenken über die Kirche klar unterschieden von ethischen Problemen, besonders solchen von politischer Qualität. Die damit eröffnete kontroverse Diskussion über ein der reformatorischen Tradition verpflichtetes Verständnis öffentlicher, sozialer und politischer Verantwortung der Kirchen hat die ökumenische Bewegung in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts geprägt. Als Folge eines konfliktreichen Lernprozesses sahen sich die reformatorischen Kirchen genötigt, in konkreten Konfliktsituationen, wie z.B. der Frage des Rassismus oder des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen, die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung als Konsequenz ihres Verständnisses des Evangeliums zu einer Frage der Integrität des Glaubens und der Kirche zu erklären. Sie haben damit der Stimme der reformatorischen Kirchen in der ökumenischen Bewegung ein deutliches Profil gegeben und zugleich die transformative Kraft der Reformation unterstrichen.

Es bleibt daher zu hoffen, dass sich die reformatorischen Kirchen im Rahmen des Reformationsjubiläums zu ihrer ökumenischen Berufung bekennen. Dies ist das ausdrückliche Ziel der Weltausstellung Reformation, die von Mai bis September in Wittenberg zu sehen ist. Im Zeitalter der Globalisierung und kulturell-religiöser Pluralität muss sich das Erbe der Reformation mit seinen „weltgeschichtlichen Auswirkungen“ von neuem als eine Kraft der Transformation bewähren. Hierzu sind die reformatorischen Kirchen auf den Dialog und die Begegnung mit den Kirchen anderer Traditionen in der ökumenischen Bewegung angewiesen.

